

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Markschies

BUCHVORSTELLUNG VON ILKO-SASCHA KOWALCZUK:

„WALTER ULBRICHT – DER DEUTSCHE KOMMUNIST UND DIKTATOR“

26. März 2024, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Begrüßung

Warum spricht, lieber Ilko-Sascha Kowalczuk, warum spricht, lieber Wolf Biermann, liebe Marianne Birthler und lieber Leander Haußmann, um alles in der Welt der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu Beginn der Vorstellung eines Buches über Walter Ulbricht? Nach mir begrüßt sie, sehr verehrte Damen und Herren, der Berliner Beauftragte zur Aufarbeitung der SED-*Diktatur* und ein Grußwort von Frank Ebert kann man, wenn es um einen kommunistischen *Diktator* geht (so der Untertitel des zweiten Bandes), ja noch einigermaßen verstehen. Warum aber spreche ich und begrüße zu Beginn alle, die zu uns gekommen sind, besonders aber den Autor dieses opus magnum, Ilko-Sascha Kowalczuk, sehr, sehr herzlich? Wer mich kennt, weiß, dass ich kein Freund lediglich bemühter Turnübungen am Reck der Grußworte bin, noch niemals in meinem Leben stotternd eine von fremder Hand geschriebene Begrüßung abgelesen habe, sondern nur spreche, wenn mir der Anlass wirklich am Herzen liegt und ich meine, etwas zu sagen zu haben zum Thema und zu den Personen, die in unserem Hause zu Gast sind. Auf den ersten Blick haben die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und Walter Ulbricht herzlich wenig miteinander zu tun. Unsere Akademie wurde 1993 neu konstituiert, neu konstituiert, nachdem im Zuge der deutschen Wiedervereinigung die Akademie der Wissenschaften der DDR als Institutsverband aufgelöst worden war und die Mitglieder ihrer Gelehrten-gesellschaft die dürre Mitteilung erhielten, ihre Mitgliedschaft sei nunmehr beendet. 1993 errichteten zwei Bundesländer eine „Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, vormals Preußische Akademie der Wissenschaften“ und es wäre damals niemand auf die Idee gekommen, die neu konstituierte Einrichtung „vormals Deutsche Akademie der Wissenschaften“ und „vormals Akademie der Wissenschaften der DDR“ zu nennen. Man glaubte damals, man könne die Jahre zwischen 1949 und 1989 gleichsam ausblenden und sozusagen umstandslos bei einer Preußischen Tradition anknüpfen, die beileibe ja auch nicht unproblematisch gewesen ist. Die Preußische Akademie der Wissenschaften war doch keineswegs allein durch Leibniz, die Brüder Humboldt, Mommsen und Planck geprägt; sie hat vielmehr auch Albert Einstein und manche andere schmählich herausgedrängt oder entlassen und beispielsweise Konrad Meyer – einem der geistigen Väter des Generalplans Ost, des Masterplans zur deutschen Besiedlung von Polen, der Ukraine und Russland – die Bühne ihrer Festveranstaltungen geboten.

Traditionen, in die man sich stellt, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann man aussuchen, die Vergangenheit, die einen prägt, ob man nun will oder nicht, kann man sich dagegen nicht aussuchen. 1993 waren wir, obwohl man im Rahmen des wissenschaftlichen Elitenaustauschs nahezu alle Mitglieder der alten DDR-Akademie nicht in die BBAW übernommen hatte, noch tief von dieser verdrängten Vorgängereinrichtung geprägt – ich erinnere mich gut an die ersten Besuche: Der Geruch des Amalgams von Bohnermittel und Teppichboden, der für so viele DDR-Behörden typisch war, hing noch in den Gängen dieses Gebäudes und verschwand erst zu Beginn des neuen Jahrtausends. Die DDR-Akademie hing der BBAW also sozusagen in den Gängen, auch wenn es sich viele anders gewünscht hätten.

Ich spreche heute ein Grußwort, weil der Geruch aus den Gängen zwar mit einer durchgreifenden Renovierung des Gebäudes verschwunden ist, aber damit natürlich nicht die Aufgabe erledigt ist, sich zu der eigenen Geschichte der Vorgängerinstitutionen zu verhalten. Das opus magnum von Ilko-Sascha Kowalczuk mahnt die heutige Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, sich gründlicher mit ihrer Geschichte nach 1945 zu beschäftigen. Ich habe zur Vorbereitung dieses Grußwortes nachsehen lassen, was unser Archiv, das nicht nur das Archiv der vormals Preußischen Akademie der Wissenschaften, sondern auch das der Deutschen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften der DDR, zum Thema Walter Ulbricht bietet – und war sehr überrascht. Denn ich hatte unwillkürlich angenommen, dass die Akademie in den Fünfzigerjahren zu den Orten der Renitenz bürgerlicher Wissenschaft in der jungen DDR zählte, so, wie es mir meine Eltern aus ihren Studienzeiten an der nach Karl Marx benannten Universität in Leipzig erzählt hatten. Im zweiten Band der großen Biographie von Ilko-Sascha Kowalczuk kann man ausführlich über Ulbrichts Kampf gegen die bürgerliche Wissenschaft lesen. Aber die Deutsche Akademie der Wissenschaften war gar kein Ort der Renitenz gegen diesen Kurs, just the opposite. Schon im Jahrbuch der Akademie für die Jahre 1952/1953 ist nachzulesen, dass Ulbricht als Stellvertreter des Ministerpräsidenten bei einem Sonderplenum aller Akademiemitglieder im Juli 1952 einen Vortrag hielt. Ich zitiere aus dem Jahrbuch:

„Von großer Bedeutung für die weitere Arbeit der Akademie war das Referat des Stellvertreters des Ministerpräsidenten *Walter Ulbricht*. Er sprach über die Bedeutung der Wissenschaft und die Rolle der Akademie der Wissenschaften für den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik und forderte, die bisherige Arbeit kritisch zu überprüfen und die neuen Probleme, die sich für alle Zweige der Wissenschaft ergeben, kühn zum Nutzen des ganzen deutschen Volkes in Angriff zu nehmen. Die umfangreiche Diskussion zur Frage der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis, an der sich zahlreiche Akademiemitglieder, viele Vertreter der industriellen Praxis sowie führende Mitarbeiter der Universitäten und Hochschulen beteiligten, brachte weitere wertvolle Anregungen“.¹

Viele unter uns wissen, was sich hinter der Redewendung „die bisherige Arbeit kritisch zu überprüfen und die neuen Probleme, die sich für alle Zweige der Wissenschaft ergeben, kühn zum Nutzen des ganzen Volkes in Angriff zu nehmen“, verbarg. Nicht weniger als die Infragestellung eben der bürgerlichen Form nichtmarxistisch geprägter Wissenschaft, die sich – teilweise mit zurückkehrenden Exilanten, teilweise mit Menschen, die vor 1945 aufrecht zu bleiben versucht hatten und natürlich mit bekehrten Nationalsozialisten – nach 1945 auch an Universitäten wie Wissenschaftsreinrichtungen im Osten des Landes etabliert hatte. Aber natürlich auch eine Neuorientierung der vor allem geisteswissenschaftlich geprägten Arbeit der Berliner Akademie auf die ökonomischen Realitäten eines Staates, der Wissenschaft für die Praxis des wirtschaftlichen Neuaufbaus und des Exports ins nichtsozialistische Ausland für Devisenzwecke forcierte. Ulbricht dürfte stolz gewesen sein, dass er – was ja eigentlich nur den Mitgliedern vorbehalten war – auf einer Sondersitzung des Plenums der Akademie sprechen durfte; allerdings fällt auf, dass die Akademie für seine wissenschaftspolitischen und wissenschaftlichen Aktivitäten und Pläne (jedenfalls nach der Darstellung Kowalczucs) keine Rolle spielt; wichtig waren Ulbricht offenbar die von ihm wesentlich mit angeregten oder jedenfalls beeinflussten, beiden speziellen Bereichen gewidmeten Akademien, die Bauakademie (übrigens eine Nachfolgeorganisation eines Instituts der Akademie) und die Verwaltungsakademie.

Ich will Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht weiter behelligen mit den Ergebnissen meiner eigenen Recherchen zu Walter Ulbricht in diesem Gebäude der Akademie, denn dazu ist die Bedeutung, die der kommunistische Diktator der Akademie zugemessen hat, offenkundig zu gering. Man tauschte höfliche Glückwunschschriften zum Jahreswechsel, zum Gründungstag der Staatspartei und

¹ Jahrbuch 1952/1953, S. 80.

zu persönlichen Ereignissen aus dem Leben von Ulbricht – aber nur einmal zum Republikfeiertag, nämlich 1969 – aus und im Plenum der Akademie werden solche verlesen und ein solches Schreiben lese ich hier (wenn mich nicht alles täuscht, also zum zweiten Mal in diesem Raum nach 64 Jahren) in Auszügen vor – Ulbricht schreibt hier, nun schon als erster Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, unter dem Datum vom 31.12.1959 aus dem „Haus des Zentralkomitees“ am Werderschen Markt in direkter Nachbarschaft der Akademie an deren Präsidenten Werner Hartke (ein einstiges NSDAP-Mitglied und späterer inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, der laut handschriftlicher Notiz zum Text verfügte: „Verlesen im Plenum, 2.01.60“):

„Werter Genosse Präsident!

Im Namen des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands entbiete ich Ihnen, den ordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern, Institutsdirektoren und allen Mitarbeitern der Deutschen Akademie der Wissenschaften anlässlich der Jahreswende herzliche Grüße und Glückwünsche. Wir fühlen und [sic!, gemeint wohl: *uns*] den Mitgliedern und Mitarbeitern der Akademie verbunden und bringen den Dank der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für die im Jahre 1959 geleistete Arbeit und die erzielten wissenschaftlichen Erfolge zum Ausdruck.

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften hat sich zu dem bedeutendsten Forschungszentrum ganz Deutschlands entwickelt; ihr internationales Ansehen ist auch im vergangenen Jahr weiter gestiegen. Die Forschungen der Akademie wurden mit den Problemen des Aufbaus des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik enger verbunden.

Voller Zuversicht stehen wir an der Schwelle eines neuen Zeitabschnittes. Die Verwirklichung des Siebenjahrplanes verheißt unserem Volke Glück und Wohlstand und eröffnet der Wissenschaft einzigartige Möglichkeiten.

Ich wünsche der Deutschen Akademie der Wissenschaften, daß sie bei der Lösung grundlegender Forschungsprobleme und bei der Ausarbeitung der langfristigen Perspektive unserer Wissenschaft für die Zeit bis 1975 weitere große Erfolge erzielt.

Ihnen persönlich und Ihrer Familie wünsche ich Gesundheit und ein erfolgreiches Schaffen.

Mit sozialistischem Gruß

Zentralkomitee der Sozialistischen
Einheitspartei Deutschlands

(Unterschrift)

/W. Ulbricht/

Erster Sekretär²

Vieles wäre zu sagen über den Empfänger des Briefes, mindestens so gründlich, so wie Ilko-Sascha Kowalczuk uns über seinen Absender aufgeklärt hat. Aber die Anregung, mit den beiden Bänden in der Hand noch einmal sehr umfassend über die Geschichte der Akademie nach 1945 und bis 1989 zu forschen und nachzudenken, soll auch markiert sein, wenn ich meinen Gang durch die Geschichte der Akademie mit Ulbricht an dieser Stelle abbreche.

² ABBAW AKL (1945-1968), Nr. 552, VI,5.

Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste, ahnen nun, warum ich Ilko-Sascha Kowalczuk so dankbar dafür bin, dass diese Buchvorstellung eines im Münchener Verlag C. H. Beck erschienen Werks bei uns stattfindet – die Bände mahnen uns, die unerledigten Aufgaben unserer eigenen Vergangenheit in der DDR, mit Ulbricht und Honecker *e tutti quanti* in Angriff zu nehmen und mehr über diese Epoche zu forschen. Denn mit Reden und Grußadressen ist ja nur die alleroberste Hautschicht eines mächtigen Körpers im Blick.

Zwei weitere Gründe, dass ich Sie hier alle von Herzen gern begrüßt habe, möchte ich aber noch anfügen. Der erwähnte Verlag C. H. Beck ist auch mein Verlag und ich bin beim Lesen jedes Frühjahrs- und Herbstprogramms immer wieder beeindruckt, was für grundlegende Bücher zu Geschichte und Kultur nicht nur unseres Landes er produziert und ärgere mich nur darüber, dass ich leider nicht Zeit habe, alles zu lesen. Und Wolf Biermann zu sehen, freut mich schon deswegen immer außerordentlich, weil wir beide eine kleine Geschichte haben. Im Jahre 2008 habe ich ihm feierlich im Auditorium Maximum der Humboldt-Universität das Examenszeugnis überreicht, das ihm die Universität 1963 nicht ausgehändigt hatte – der Klebezettel „nicht aushändigen, aber auch nicht vernichten“ pappte noch auf dem Vorgang, als er aus dem Universitätsarchiv auf meinem Schreibtisch landete. Diese Zeugnisübergabe nach fünfundvierzig Jahren zeigt, dass wir die Geschichte von Institutionen und Menschen während der Jahre der DDR ja nicht aus Gründen der Vollständigkeit oder historischen Routine studieren, sondern deswegen, weil es immer noch Menschen gibt und weiter geben wird, die Gerechtigkeit verdient haben und noch darauf warten, dass ihnen endlich Gerechtigkeit widerfährt. In dieser Absicht, dass mit unserer Arbeit – soweit überhaupt noch möglich – Menschen Gerechtigkeit widerfährt, sind wir uns, so glaube ich, lieber Ilko-Sascha Kowalczuk, lieber Wolf Biermann, liebe Marianne Birthler und lieber Leander Haußmann, ganz und gar einig. Und deswegen freue ich mich so auf unsere Veranstaltung und räume nun dieses Pult, allen nochmals herzlich dankend, alle nochmals herzlich grüßend.